



Solidarität

Organ des Verbandes der graphischen Hilfsarbeiter
und -arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. Bezugspreis monatlich 0,50 Goldmark ohne die Bestellgebühr. - Anzeigen: die 3 gespaltene Pettizeile 0,50 Goldmark, Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 0,10 Goldmark - Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. Nur Postbezug zulässig.

Ostertreiben.

Nun klingt es wieder heller in Feld und Hag. Der Winter ist in die Eisfelder des hohen Norden entflohen und die Natur rüstet zur Auferstehung. Die Lenzesgöttin Ostara schreitet durch die Lande und überschüttet Wiese, Feld und Busch mit Frühlingsgrün und braunen Knospen, sie zaubert hervor neues Leben und zarten Blütenstiel. Und die Lerchen jubelieren im hellen Tag, Amselein und Drosseln bauen ihre Nester — alles rüstet zu neuer Lebensentfaltung und Fortentwicklung. Ostern ist da, das stiebliche Fest des jungen lebewedenden Frühlings!

Soll ein solches Frühlingsstreben nach neuer Kraft und Fruchtentfaltung nicht auch den Gewerkschaften eigen sein? „Wirf ab, Herz, was dich tränket und was dir Sorge macht!“ So singt der Dichter. Sollten wir nicht ein Gleiches tun? Ganz gewiß: Der verlassene Winter hatte für viele nur Not und Elend übrig. Nie zuvor erlebte Arbeitslosigkeit lag mit bleerner Schwere über Deutschland und bedrückte die Ärmsten der Armen. Erwerbslosenehend schlimmer Form, hervorgerufen durch Kriegsfolge und unternehmerliche Borniertheit, die da glaubte, am Scharfmacherwesen Deutschland genesen zu machen, die da glaubte, durch lange Arbeitszeit und Hungerlöhne die Wirtschaft wieder „anturbelien“ zu können. Ach, sie hätten selbst beim Achttundentag nicht allen Arbeit geben können, sie drohten ja die Kaufkraft der breiten Massen durch Hungerlöhne, schufen dadurch ja selbst die Krise, die die Arbeiterchaft noch heute quält und drückt. Und dann lehrte die Erfahrung, daß gerade jene Industriegewaltigen, die es brutal-fäulig mit Längerarbeit und Hungerlohn schaffen wollten, zu allererst von der ärgsten Krise heimgelacht wurden. Ihre stümperhafte Wirtschaftspolitik erlitt elend Schiffbruch, hat aber dennoch nicht der „Wirtschaftskapitäne“ starren Sinn geändert. Noch immer erhoffen sie die Heilung der Wirtschaft vom falschen Rezept. . .

Und darüber ist es nun Frühling geworden. Die Arbeitsnot — wenn auch noch immer riesengroß — hat sich etwas gemildert. Da gilt es für uns als überzeugte Gewerkschafter, erneut Odem zu schöpfen und zu neuer Tat zu rüsten. Denn der Unternehmerhochmut ist immer noch lebendig, immer noch starren diese „Wirtschaftsführer“ auf ihr verpufftes Rezept wie auf das Idol, das allein Heilung bringen kann. Noch immer erhoffen sie von ihrer brutalen Blindfäuligkeit und der Unterdrückungsgewalt volle Scheuern. Um so mehr Grund für uns, wascham und tätig zu sein. Unarmherzig würde das Unternehmertum die Arbeiter zu Sklaven und redhlosen Heloten zusammenstampfen, wenn sich seiner Unterdrückungsbegierde nicht die Gewerkschaften entgegenstemmten!

Hier müssen wir einsehen. Wintersturm und Winterleid haben so manche Wunde ins Gewerkschaftsgebäl gerissen. Nun aber ist es Frühling und in blauen Lüften zwischern die Lerchen das hohe Lied der Freude und Lebensbejahung. Und wir? Auch wir bejahen das Leben, auch wir wollen ein wenig Lebensfreude und Dafeinsglück. Und wie wir uns dies erringen? In dem wir uns stark machen, indem wir unsere Gewerkschaft fräftigen. Mitteln wir auf, was im Winterleand das gewerkschaftliche Ziel aus dem Auge verlor, was bedrückt vom Müllgumner der Gewerkschaft den Rücken getehrt hat! Sagen wir ihnen, daß Hoffnungs- und Mutlosigkeit der größte Feind der Schwachen ist und auch die Schwachen stark sind, wenn sie einig sind. Einigkeit aber heißt Gewerkschaft. Ein Sinn, ein Streben, ein Wollen, ein Ziel, eine Organisation. Das macht auch uns stark und mächtig. Und wir sind um so mächtiger, je stärker wir an Zahl sind. — Darum her zu uns! Auch ihr Zagen und Schwachen, erhebt getrübt das Haupt, ihr seid nicht allein, wenn ihr zur Gewerkschaft steht! Mutvoll zur Organisation, mutig zusammengestanden, sei es zur Abwehr, sei es zum Angriff, dann wick sich an unserer festen Phalanx der Unternehmerhochmut brechen wie Wellengebrauch am Felsen!

Die Gewerkschaft ist der wirtschaftliche Hort der Enterbten. Macht deshalb die Gewerkschaft stark, wetterfest und schlagträchtig. Wirke jeder deshalb auf-rüttelnd, mahnend, wegdahnend, schaffensfroh und kampfesmutig, um durch die Gewerkschaft die Ffabe zu ebnen zum großen Wälterlenz, zur Menschheitsbefreiung!

Der Frühling ist das Symbol des wieder-erwachenden Lebens, der Auferstehung aus Winter-nacht und Frostesnot. Auch uns und unserer Or-ganisation soll er dies sein! Gleich wie die Natur rüstet in neuerwachtem Schaffensdrang zu neuem

Osterglaube.

Warm lacht schon die Sonne, bald glänzen die Felder
Mit Grün überponnen im blinkenden Tau,
Bald wölben sich knospend die Gipfel der Wälder,
Schon leuchtet der Himmel im funkelnden Blau.

Bald prangen die Wiesen im Schmucke der Blumen,
Der goldenen Priemeln, der Weiden am Rain,
Bald sprleht aus des Aders herbduffenden Krumen
Der Segen der Erde, schon klingt es im Hain.

Schon zwischerts und jubelt im Garten, im Parke,
Schon trillert die Lerche ihr brünstiges Lied,
Erwacht ist die Liebe, die zwingende, starke,
Die fördernd und gebend die Wesen durchglüht.

Natur ist erstanden, erlöst von dem Banne
Des Winters, zu wirkendem Leben erwekt,
Hinaus in die Freiheit, ein Zweiglein der Tanne,
Ein frisch schon ergrüntes, ins Knosploch gestekt!

Aus Eis und aus Schnee und aus peltschenden Schauern
Erhebt stets aufs neue der Frühling sein Haupt,
So folgt stets die Freude dem Bangen und Trauern,
Solange der Mensch an den Frühling noch glaubt!

So folgt auch dem völkervergehenden Ringen
Der Habgier, dem alles zerstörenden Krieg
Die jubelnde Freude, das große Gelingen,
Der Leuz der Erstgung, der endliche Sieg.

Das ist unser Auferstehungsvertrauen,
Das nimmererlöschende Hoffnung uns leht:
So wie wir die Erde im Frühlingschmuck schauen,
So schau wie die völkerverzöhnende Zelt. S. F.

Leben, zur Auferstehung, so sollen auch wir dies tun. Wir wollen nicht klägliche Brofamen, wir wollen teil-nehmen an der Sommerernte, die da vorbereitet wird durch Saat und fleißige Arbeit. Atern und säen muß, wer sich an Blüten erfreuen und Früchte ernten will. Nun wohl! Beachern wir den Boden der Or-ganisation mit dem Werkzeug der Aufklärung, säen wir in dem aufgelockerten Boden die Samenkerne der So-lidarität, des Opfermuts und der Kampffreudigkeit, dann wird unser gewerkschaftliches Ostertreiben taufendfältig Frucht tragen und uns führen aus dumpfer Fron zur Menschheitsbefreiung und zum Menschheitsfortern!

Draußen webt der Frühling und klingen die Ostertöden. Heraus aus niederer Hütte und enger Meitelarne zum Ostertreiben! Damit es besser werde!

Die Frage der Arbeitsgemeinschaften im Kreuzfeuer der Diskussion.

Der Gedante einer Arbeitsgemeinschaft zwischen den Unternehmer- und Arbeiterorganisationen wird seit längerer Zeit eifrig diskutiert. Insbesondere seitdem der Reichsverband der Industrie und die Spitzen-organisationen der freien Gewerkschaften in ihren Denkschriften zur gegenwärtigen Wirtschaftslage öffent-liche Stellung genommen haben. Man findet in den Erörterungen um die Erneuerung der Arbeitsgemein-schaft zwischen Gewerkschaften und Unternehmerver-bänden alle Meinungen vertreten, von der schroffen

Ablehnung, wie sie von den Unternehmern der Schwer-industrie auf der einen und von den Kommunisten auf der anderen Seite vertreten wird, bis zur be-dingungslosen Bejahung, die hauptsächlich von den christlichen Gewerkschaften ausgeht. Es wird not-wendig sein, die Meinungen und Gegenmeinungen gegeneinander abzuwägen, um zu einem fest-begründeten Urteil zu gelangen.

In einem Manifest an die Stockholmer Kirchen-konferenz im August 1925 hat der derzeitige Reichs-tanzler Luther im ganzen richtig geschildert, daß die Mehrzahl der Hand- und Kopfarbeiter in doppelter Weise vereinsamt ist. „Erstens ist ein großer Teil der Arbeiter losgelöst vom Enbgergebnis der Arbeit. Der einzelne ist nur noch ein Glied in einer für ihn meist unübersehbaren Kette des gesamten wirtschaftlichen Entstehungsvorganges; dadurch ist im inneren Leben vieler Arbeiter die Grundlage seelischer Liebe zur Arbeit erschüttert. Zweitens ist im Großbetrieb der Ar-beitnehmer im Regelfall jeht auch ohne innere Be-ziehungen zum Arbeitgeber. . .“ Der Reichstanzler steht in der Religion das Mittel, das zur Ueber-windung der seelischen Einsamkeit des Arbeiters und zur Verzöhnung der beiden Gruppen, Unternehmer und Arbeiter, beitragen kann.

Die Unternehmer der Schwerindustrie haben diese Verzöhnungsmahnung des Herrn Dr. Luther jeder Ideologie entkleidet und mit kalter Berechnung ihren nackten Interessenstandpunkt aufgestellt, daß die Ar-beitersgemeinschaft nur „von unten auf“ vorgenommen werden kann. Nach ihrer Meinung soll eine neue Arbeitsgemeinschaft aufgebaut werden. „Diese neue Arbeitsgemeinschaft ist in den Betrieben aufzubauen. Die Aufgaben der Organisationen sollen fest umrissen sein und sich nur auf Befehes- und Mantelariff Fragen erstrecken. Alle Fragen des Betriebes, Lohn, Arbeits-zeit, Urlaub usw. sollen in den Betriebsgemeinschaften behandelt werden. Nur wenn Werkbesitzer und Werkleiter sich dieser Aufgabe widmen, scheint der Erfolg sicher. . .“ Hinsichtlich der Lohnpolitik wird gefordert, daß sich die Organisationen auf die Fest-legung eines ortsbüchigen Tagelohnes beschränken. Der Leistungslohn muß in den Betrieben festgelegt werden. Angebot und Nachfrage müssen den Re-gulator geben. Das staatliche Schlichtungswesen muß forfallen. Streits und Aussperrungen sind als ge-eignete Bentile zu betrachten. und in ihrer Wirkung weniger schädlich als falsche Schiedsprüche. . .“ So wurde das Problem Arbeitsgemeinschaft auf einer Tagung der Vereinigung der Industrie- und Handels-kammern des niederrheinisch-westfälischen Wirtschafts-bezirks am 15. März formuliert und als wünschens-wert erachtet. Nicht Gemeinschaftsarbeit zwischen den Organisationen der Unternehmer und Arbeiter, son-dern Betriebsgemeinschaft, lies gelbe Wertvereine, ist das Ziel der Herren der schweren Industrie. Nicht Wirtschaftsfrieden, wie dies Aufgabe einer wahren Gemeinschaftsarbeit wäre, sondern Abschaffung jeder Schlichtungstätigkeit und Streits und Aussperrungen als notwendige Bentile. So ist es denn kein Wunder, daß man jeder Arbeitsgemeinschaft auf jener Seite abhold ist und einfach feststellt: „Mögen Phantasten und Ideologen hoffen, daß mit dem 28. Juni 1919 (der Gründung der Arbeitsgemeinschaft) die geschicht-liche Entwicklung sich die alten Ungebürlichkeiten ab-gewöhnt hat und nun auf nahezu reibungslosert Gleisen dahinsteuern würde. Wer dem Gewicht der Tatsachen den Vorzug vor der gefiederten Leichtigkeit seiner Wünsche gibt, wird anderer Meinung sein und wird erkennen, daß der letzte Druck kommender An-strengungen und die letzte Auswirkung notwendig wer-dender Leistungen getragen werden müssen von ein-zele n e deutschen Menschen.“ So heißt es in einer Broschüre: „Der Kampf um die Seele unseres Ar-beiters“, die von Organen der Schwerindustrie ver-breitet wird. Das ist die Meinung der Herren von Koble und Eisen zu der Frage der Arbeitsgemein-schaft.

Einen ähnlichen Standpunkt nimmt die „Deutsche Arbeitgeber-Zeitung“ ein. Etwas anders ist schon die Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände ein-

gestellt. Wenigstens, wenn man den Worten Glauben schenken darf, die noch vor einigen Tagen von Herrn v. Borjig geäußert wurden. Herr v. Borjig erklärt, daß eine Zusammenarbeit mit den Gewerkschaften notwendig sei. Im großen und ganzen dürfte die Stellung der Vereinigung mit der übereinstimmen, die der Reichsverband der Deutschen Industrie in seiner Denkschrift vom Dezember öffentlich bekundet hat. „Die Not der Zeit erfordert Gemeinschaftsarbeit und keinen Kampf!“ So heißt es dort im Vorwort. Je weiter man sich aber in die Denkschrift vertieft, je mehr gewahrt man, wie wenig die dort geäußerten Ansichten als Grundlage einer Arbeitsgemeinschaft dienen könnten. Eine Gemeinschaftsarbeit ist nur denkbar, wenn die Probleme, über die Umgestaltung unserer Wirtschaft miteinander in einen engen Zusammenhang gebracht werden können. Wenn aber die Ansichten diametral verschieden sind, dann kann an eine Arbeitsgemeinschaft, wie sie sein soll, nicht gedacht werden. Zusammenfassend kann also bei der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände und beim Reichsverband der Industrie festgestellt werden, daß sie wohl eine Gemeinschaftsarbeit öffentlich fordern, jedoch keine feste Grundlage zu einer solchen gegeben wird. Selbst wenn die Spitze des Reichsverbandes eine wirkliche Gemeinschaftsarbeit durch Erweiterung des in der Denkschrift niedergelegten Standpunktes vorbereiten sollte, dann müßte immerhin erst gefordert werden, daß eine einseitige Linie erkennbar ist. Solange so wichtige Gruppen des Reichsverbandes, wie die Schwerindustrie, mit aller Offenheit und Brutalität sich nicht für eine Gemeinschaftsarbeit, sondern für den Kampf entscheiden, solange kann von einem Näherkommen nicht gesprochen werden. Eine Betriebsgemeinschaft in Form gelber Wertvereine ist für die Gewerkschaften keine Disfussionsgrundlage.

Von Gewerkschaftsseite liegen Stimmen von allen drei Richtungen über eine eventuelle Erneuerung der Arbeitsgemeinschaft vor. Wir denken hier an die Artikel im Hamburger „Wirtschaftsdienst“. Ernst Lemmer, Sekretär des Gewerkschaftsrings (Hirsch-Dünder) schreibt u. a.: „Die neue Arbeitsgemeinschaft darf nicht noch einmal als Notgemeinschaft erstritten werden; sie muß sich auf den Willen nach Begründung eines christlichen Vertrauensverhältnisses zwischen den schaffenden Ständen — Unternehmer und Arbeiter — aufbauen, sie muß eine Gesinnungs- und Willensgemeinschaft sein wollen. Auch materiell gesehen, muß darauf hingewiesen werden, daß nach wie vor starke Gegensätze bestehen, die vielleicht aus dem Wege zu einer neuen Arbeitsgemeinschaft geräumt werden könnten, wenn in der sozialpolitischen Grundstimmung eine beiderseitige Ansicht möglich wäre. Jedoch, mir will es scheinen, als ob wir auch von diesem Ziel noch eine ganze Strecke entfernt wären.“ Also auch auf dieser Seite starke Bedenken, die aus dem Munde eines bürgerlichen Gewerkschaftlers immerhin beachtenswert sind. Für die christlichen Gewerkschaften behagt Bernhard Ditz die Möglichkeit einer Arbeitsgemeinschaft schon heute. Will man zum Ziele kommen, dann ist der einzige Weg dazu der, daß zunächst diejenigen Kreise, sowohl im Arbeitgeber- wie im Arbeitnehmerlager, die den entscheidenden Willen zur Gemeinschaftsarbeit haben, sich ohne Rücksicht auf entgegenstehende Schwierigkeiten und Hemmungen zusammenfinden. . . . Nachmals sei aber betont, daß der Weg dazu nicht leicht und nicht kurz ist.“ Die von Ditz zur Bedingung gemachte „Gemeinschaftsgesinnung“ zwischen Unternehmer und Arbeiter gehört ins Reich der Phantasie, denn so etwas dürfte im

Zeitalter der kapitalistischen Profitwirtschaft ausgeschlossen sein. Die stärksten Freunde unter den Gewerkschaftsrichtungen sind die „Christen“, was nicht wunder nimmt, da sie immer schon den Standpunkt der Harmonie zwischen Kapital und Arbeit einnahmen.

Von den freien Gewerkschaften nahm Kollege Franz S p l i e d t, Sekretär des ADGB, zur Arbeitsgemeinschaftsfrage im „Wirtschaftsdienst“ Stellung. Kollege Spliedt stellte fest, daß bei „starker Gegenläufigkeit in vielen, namentlich den Hauptfragen, gleiche Auffassung in anderen Fragen besteht, die ein Zusammengehen beider Gruppen (Unternehmer und Arbeiter) nicht nur empfiehlt, sondern verlangt. Die Krise hat das Problem der Arbeitsbeschaffung in den Vordergrund gerückt. Hierfür Mittel und Wege zu finden ist gleich wichtig für Arbeitnehmer wie für Arbeitgeber. Ihre Vertreter würden ihre Pflicht verstehen, wenn sie nicht alles täten, um gemeinsam nach möglichen Hilfsmitteln zu suchen und solche gemeinsam durchzuführen. Aber zu solchen Verhandlungen bedarf es keiner besonderen Organisation, keiner irgendwie aufgelegenen „Arbeitsgemeinschaft“. Dieses Verhandeln, Schlichtendigen, und wenn möglich gemeinsame Handeln, ist die ganz selbstverständliche Pflicht der Körperschaften der Arbeitnehmer und Arbeitgeber, beruflich und zentral, ohne Bindung an irgendeinen besonderen Verwaltungsapparat.“ Wir glauben, daß Kollege Spliedt die Dinge folgerichtig erkannt und beim richtigen Namen genannt hat. Wir sträuben uns durchaus nicht gegen eine gemeinschaftliche Arbeit mit den Unternehmern, wo diese im Interesse der Wirtschaft und dadurch der Arbeiterklasse liegt. Die freien Gewerkschaften werden in diesem Sinne zu handeln haben. Aber vergessen wollen wir nicht, wie die Unternehmer sich jeder Bindung entledigen, als sie glauben, ohne diese auszukommen. Ganz richtig schrieb Georg Bernhard im „Magazin der Wirtschaft“: „Wenn auch die Autorität der Arbeitsgemeinschaft durch das Mißtrauen der Arbeiterschaft ins Wanken geraten ist, das Unternehmertum hat diese Arbeitsgemeinschaften schließlich ohne großes Bedauern preisgegeben. Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan.“

Nach solchen Erfahrungen kann man es den Gewerkschaften wahrhaftig nicht verübeln, wenn sie Vorsicht walten lassen. So gut man nicht Feuer und Wasser miteinander verbinden kann, so kann man auch keine wie immer geartete Gemeinschaft herstellen zwischen Faktoren, deren Anschauungen über die brennendsten Fragen der Wirtschaft und Sozialpolitik so grundverschieden sind.

Ergebnisse der Arbeitsministerkonferenz in London.

Die Arbeitsminister von Deutschland, England, Frankreich, Italien und Belgien waren in London beisammen, um die Möglichkeit der Ratifizierung des Washingtoner Abkommens einer gemeinsamen Prüfung zu unterziehen. Als Ergebnis kann festgestellt werden, daß eine wesentliche Annäherung der einzelnen Länder stattgefunden hat. Nach den offiziellen Veröffentlichungen der Konferenz soll sich der Artikel I der Washingtoner Konvention über die 48-Stunden-Woche auf alle industriellen Unternehmungen beziehen, ganz gleich wie viele Personen in dem Unternehmen beschäftigt sind. Ausgenommen sind nur diejenigen Betriebe, in denen Mitglieder derselben Familie arbeiten. Der eigent-

liche Post-, Telegraphen- und Telephondienst soll den Bestimmungen des Abkommens nicht unterliegen, dagegen die Instandsetzungsarbeiten.

Zu Artikel I ist beschlossen worden, daß die Arbeitsstunden die Zeit umfassen, während denen die Beschäftigten zur Verfügung des Arbeitgebers stehen. In den Arbeitsstunden nicht eingeschlossen sind die Ruhepausen. Zu Artikel III des Abkommens wurde vereinbart, daß die Bestimmungen dieses Artikels auch auf das Baugewerbe Anwendung finden können. Zu Artikel IV wurde bestimmt, daß der Begriff „im wesentlichen zeitweilige Arbeit“ sich nur auf Förstler, Wächter, Feuerwehrleute und andere Arbeiter bezieht, die mit der eigentlichen Produktion nichts zu tun haben, und deren eigentliche Arbeit durch lange Pausen unterbrochen wird, während deren sie weder eine körperliche Tätigkeit noch eine ständige Aufmerksamkeit aufzuwenden haben. Zu Artikel IVb wurde vereinbart, daß die Höchstgrenze der Ueberstundenzahl durch die nationale Gesetzgebung bestimmt werden soll. Bezüglich der Entlohnung der Ueberstunden wurde beschlossen, daß die im Artikel V vorgesehene Mindestzufuhr von 25 Proz. obligatorisch ist. Die 48 Arbeitsstunden in jeder Woche auf fünf Tage zu verteilen oder in zwei Wochen auf elf Tage ist statthaft. Bezüglich der Eisenbahnbetriebe wurde beschlossen, daß diese dem Abkommen unterliegen. Falls die Bestimmungen der Artikel V und VIa den Bedürfnissen der Eisenbahn nicht entsprechen sollten, so ist eine notwendige Ueberstundenzahl erlaubt.

In den Fällen, in denen es die Gesetzgebung des Staates gestattet, daß über die 48-Stunden-Woche hinaus gearbeitet wird, um die Zeit nachzuholen, die durch Urlaub verlorengegangen ist, sollen derartige Arbeitsstunden in die Höchstzahl der Ueberstunden eingeschlossen werden, die in Artikel VI festgelegt ist. Zu Artikel XIV wurde beschlossen, daß jede Regierung verpflichtet ist, den Artikel zur Durchführung des Abkommens aufzunehmen. Ferner ist vereinbart worden — von Großbritannien unter Vorbehalt — daß die Bestimmung des Artikels XIV, die die Außerkräftsetzung der 48-Stunden-Woche regelt, nur im Falle einer Krise anzuwenden ist, die die nationale Wirtschaft derartig in Mitleidenschaft zieht, daß sie die Existenz des ganzen Volkes bedroht, nicht aber bei Krisen, die lediglich einzelne Zweige der Industrie gefährden. Zum Schluß wird erklärt, daß der deutsche, der englische und der französische Text in gleicher Weise maßgebend sein sollen. Die Beschlüsse der Konferenz sollen sowohl den Regierungen der vertretenen Länder als auch dem Internationalen Arbeitsamt unterbreitet werden.

Soweit die offizielle Berichterstattung. Nicht alles wird erreicht, was die Gewerkschaften zum internationalen Schutze der Arbeitskraft gefordert haben. Dennoch bedeuten die Ergebnisse der Konferenz einen großen Fortschritt. Vor und während der Abreise des deutschen Arbeitsministers versuchten die deutschen Unternehmer durch Entschleunigungen und lauten Lautmalen in ihren Organen die Stillung des Herrn Dr. Brauns zu erschweren. Es ist ihnen nicht gelungen. Das in London Erreichte festzuhalten und die Ratifizierung in allen Ländern auch wirklich durchzuführen, muß Sache der organisierten Arbeiterschaft sein. Die ganze Kraft ist nötig.

Freiheit ist nicht Genuß, sondern Arbeit, unausgesehete Arbeit an den großen Kulturaufgaben des modernen Staates. Anastasius Grün.

Schöne Herrschaften en gros.

Von Hans Reimann.

Das schöne Mädchen, das ich jetzt erzähle, ist schüde Wahrheit.

Während des Krieges gab es, wie sich der eine oder der andere eingeleist erinnern dürfte, diverse Armeekorps, die zu Armeen vereinigt waren.

Das XIV. Armeekorps gehörte zur fünften Armee, und was für das XIV. Armeekorps gedruckt wurde, das wurde gedruckt in der Armeedruckerlei der fünften Armee in Boulogne.

In dieser Druckerlei wurden nicht nur Geheimbefehle und Generalkommandoanordnungen und Karten und Feldzeitungen gedruckt, sondern gelegentlich auch künstlerische Artikel. So drei Bilder des Kronprinzen, des Großherzogs von Baden und des Kaisers Wilhelm. Nicht etwa Radierungen, oder Strichzeichnungen, Linoleumschnitte, sondern gewöhnliche Photographien.

Ich könnte die Geschichte stundenlang erzählen, aber ich will's kurz und bündig tun.

Belagte drei Fürstenbilder gefielen einem der hohen Herren besagten Armeekorps, und er beschloß, jedem einzelnen Angehörigen seines Armeekorps eine patriotische Stählung und andererseits eine Freude zu verschaffen, indem er jedem einzelnen Angehörigen jedes einzelnen seines Armeekorps die drei Blätter verschickte.

Leider waren die drei Bilder von verschiedener Größe, und leider erwies sich die Armeedruckerlei nicht als der geeignete Ort, die drei im Format voneinander abweichenden Bilder in abertausend Exemplaren herzustellen.

Mit ein paar Gramm Phantasie mag sich männiglich ausmalen, wieviel Reproduktionen verfertigt werden mußten, damit jeder einzelne Angehörige jedes einzelnen Angehörigen des XIV. Armeekorps seine Fürstenphotographie im Topf hatte.

Man schnitt also die Bilder auf ein Normalmaß zu und schickte einen Vertrauensmann nach Deutschland,

auf daß er das ideale Unternehmen zu einem gedeihlichen Ende brächte.

Der Vertrauensmann, ein Unteroffizier, schwirrte los, suchte eine in der Heimat rechtschaffen und brav dahinterkeinde Druckerlei auf und ließ ungezählte Exemplare der drei Fürstenbilder anfertigen. Einen Wagon voll und noch einen Wagon voll.

Darüber verstrich einige Zeit, und die Spesen häuften sich mit den Bildern. Als genügend Bilder gedruckt waren, um jedem einzelnen Angehörigen jedes einzelnen Angehörigen des XIV. Armeekorps das fürstliche Trifolium zu spenden, engagierte der Herr Unteroffizier eine Schar wackerer Menschen, die ununterbrochen Adressen schreiben mußten.

Darüber verstrich einige Zeit, und die Spesen häuften sich mit den Adressen.

Und dann wurden die noch rauchenden Bilder drei Wochen lang verpackt.

Und dann lagen die Berge von Fürstenbildern bereit zum Versand.

Und dann schleppte man den ganzen Klumpack zur Post.

Und da stellte sich heraus, daß für Briefe, die von der Heimat in die Heimat zu befördern waren, der Begriff „Feldpost“ nicht zutraf, und daß man infolgedessen sämtliche Briefe frankieren mußte.

Der Herr Unteroffizier forderte also das benötigte Porto an.

Legionen von Zahlmeistern rechneten und rechneten, und schließlich bewilligten sie das Geld und überließen es dem Herrn Unteroffizier. Und der Herr Unteroffizier ließ Tag und Nacht die Briefe frankieren und die inzwischen längst erstarrten Fürstenbilder zur Post spebieren.

Und da stellte sich heraus, daß jeder einzelne (für jeden einzelnen Angehörigen jedes einzelnen Angehörigen des XIV. Armeekorps bestimmte) Brief doppeltes Gewicht besaß.

Der Herr Unteroffizier forderte abermals Geld an. Und wiederum rechneten Legionen von Zahlmeistern und bewilligten schließlich die Summe.

Und dann wurde der ganze Klumpack definitiv zur Post gegeben.

Die Firma Besthorn in Uckerseeen kann es bestätigen.

Jeder einzelne Angehörige aber jedes einzelnen Angehörigen des XIV. Armeekorps schmiß jedes einzelne Bild jedes einzelnen Fürsten achlos in den Dien.

Die kleine Auferstehung.

Auch eine Ostergeschichte.

Nus dem literarischen Nachlaß von Kurt Eisner.

Die Wohnung, in der ich damals hauste, war nicht allzu geräumig, aber vielseitig. Auf ein paar Quadratmetern zwischen den gleichen vier Wänden vereinigte sie: Salon und Bibliothekszimmer, Schlafstube und Küche, Werkstatt, Speisekammer und Vorratsraum. Selbst ein kleiner botanischer und zoologischer Garten war darin durch besondere Günst des Hauswirts untergebracht, in der sorgfältigen Auslese eines Blumentopfes und eines Kanarienvogels (für den die Wohnung also auch ein Musikzimmer darbot). Schließlich war sogar für landschaftliche Schönheit in Gestalt eines aufzuhörsbaren Wasserfalls gesorgt, der in iniger Verbindung mit einem schaurigen Abgrund stand, den schamhafte Leute wohl „Tollstein“ nennen.

Mit allen diesen Segnungen waren aber die Vorzüge meiner Wohnung noch nicht erschöpft. Ich war geradezu felsenfest gegen Einbruch versichert, indem Tag und Nacht königliche Staatsbeamte mein Anwesen bewachten. Auch war ein Wetterapparat vorhanden, der mich unschöbar um 1/6 Uhr morgens, wenn nicht aus den Federn, so doch von dem Bette brachte. Einen etwas störenden Nachteil darf ich allerdings nicht verschweigen: man konnte in die Wohnung zwar hinein, aber nicht heraus. Insofern mußte man von Freiheitsberatung mit allerhöchsten königlichen Privilegien sprechen.

Meine Wohnung hatte eines Tages in der Wandlungs-fähigkeit ihrer Bestimmungen die Natur eines Bibliothek-

Zur Unternehmertagung in Essen.

Nichts gelernt, alles vergessen.

Die Essener Tagung der deutschen Industrieunternehmer...

Die Forderungen der Unternehmer auf ihrem großen Kongress in Essen...

Reaktion in der Auffassung vom Staate, dem wieder die Rolle eines Knechts gegenüber dem Unternehmertum...

Reaktion gegenüber der Wirtschaft selber...

welter aufrechterhalten bleiben. Das Mittel dazu sind die Kartelle...

Neben der politischen und wirtschaftlichen Reaktion feiert die soziale Reaktion wahrhafte Orgien...

Wenn aber die Unternehmerschaft glaubt, mit diesen Forderungen durchzubringen...

Zusammenschluß der Papierverbraucher.

Die weitverbreitete Industrie der Papierverbraucher schloß sich am 26. März zu einer gemeinsamen Interessenvertretung zusammen...

Der Reallohn 1914 und 1925.

Der Ortsausschuß des ADGB Düsseldorf hat an Hand von Zahlen der statistischen Monatsberichte der Stadt Düsseldorf...

Table with 3 columns: Beruf, Stundenlöhne 1914, Stundenlöhne 1925. Rows include Brauer, Straßenbahner, Lithographen.

Für wichtige Bedarfsgegenstände mußten obige drei Berufe folgende Zeit arbeiten:

Table with 4 columns: Beruf, Zeit 1914, Zeit 1916, Zeit 1925. Rows include Brauer arbeitete, Straßenbahner arbeitete, Lithograph arbeitete.

Die Unternehmer behaupteten, daß die Löhne den Realwert der Friedenszeit erreicht hätten...

und Schreibzimmers erreicht. Ich, las in einem dicken Schmöker...

Mein nächster Gedanke war, als ich daran ging, die Kaufkraft der befremdenden und unbeklagten Erscheinung...

Aber die Empfindlichkeit der Kopfhaut steigerte sich ins Unerträglichke. Waren das etwa Gewissensbisse...

Und ich grübelte vergebens über die Ursache. Zum Argi wollte ich nicht gehen...

Einmal schien es mir wieder, als ob das Suden neue Nahrung erhielt...

hörbar löste sich ein dünnes Blättchen des weißen Anstrichs...

Einem Tag lang glaubte ich, Krübe zu haben. Aber dann zeigte es sich...

Dieser technische Ausdruck schließt eine Reihe höchst umständlicher Handlungen in sich...

der blaue Aktenschuhe auf dem Tisch vor sich hat, und dich durchdringend...

„Was wollen Sie?“

„Ich möchte meine Dede weisen lassen!“

Die Neuheit des Anliegens bringt den erfahrenen Greis etwas aus der Fassung...

„Sie möchten? Sie wollen sagen, ich bitte darum, daß — was war es?“

„Jawohl, Herr Inspektor, ich bitte darum (ich legte meine ganze Seele in das „bitte“), daß meine Dede geweißt wird.“

Der Herr Oberinspektor ist immer noch überfordert: „Wollen Sie nicht lieber gleich, daß die Dede gefälscht wird...“

Ich bemühte mich, beschiedene und umständlich auszuandern...

So kam endlich der protokolllarische Vermerk in den Akten: „Auf Station IV 178 soll schadhafte Stelle der Dede frisch geweißt werden.“

Nach einigen Tagen stellte sich auch in meiner Klasse eine Untersuchungskommission ein...

Es kam aber nichts, weder alsbald, noch überhaupt. Ich versank in Trübsinn...

Krankengeld als Erwerbslosen-Unterstützung.

Die Wirtschaftsverhältnisse sind das Barometer für die Finanzkraft bei den Krankenkassen. Die seit Monaten andauernde Wirtschaftskrise hat die Krankenkassen in schwerer finanzieller Bedrängnis gebracht. Einschneidende Maßnahmen mussten getroffen werden, um die Kassen vor dem Eintritt völliger Zahlungsunfähigkeit zu schützen.

Von seiten der Unternehmer und auch von den Ärzten ist behauptet worden, daß die Krankenkassen vielfach Krankengeldbeträge in einer Höhe zahlen, die die Anwartschaftnahme der Kassen durch Arbeitslosigkeit begünstigen. Der Hauptverband deutscher Krankenkassen ist diesen Behauptungen nachgegangen und hat Ermittlungen angestellt, ob tatsächlich das Krankengeld hinsichtlich seiner Höhe überhöht ist, daß die Kassen zu Unterstützungsanstalten für die Erwerbslosen werden mußten. Die Ergebnisse waren überraschend und zeigen, daß die Anschuldigungen gegen die Krankenkassen über unzumessbare Krankengeldpolitik unberechtigt sind. Näher 75 Proz. der Krankenkassen zahlen an Krankengeld nur die Regelleistung, bzw. 10 Proz. mehr als diese, mit anderen Worten, 50 bis 60 Proz. vom Grundlohn als Krankengeld. Selbst Krankenkassen, die mehr als 50 bis 60 Proz. vom Grundlohn als Krankengeld zahlen, sind nicht stärker von Erwerbslosen in Anspruch genommen.

Eingefälle sind eben keine Mittel, um zu beweisen, daß zu hohe Krankengeldbeträge an die Versicherten gezahlt und dadurch die Krankenkassen finanziellen Krisen zugeführt werden. Es mag vorkommen, daß Mitglieder durch besondere Versicherung bei Zufallsfällen oder durch Bezug von Krankenerstattung von einer Berufsorganisation neben dem Krankengeld, das die gesetzliche Krankenkasse zahlt, im Krankheitsfalle fast so viel Unterstützung erhalten, als sie Lohn beziehen, das sind aber nur Ausnahmefälle.

Die Krankenkassen werden von Arbeitgebern und Arbeitnehmern verwaltet. Die Interessen der Beteiligten hinsichtlich der sozialen Beschaffung der Arbeitgeber und der Versorgung der Versicherten werden so in gerechter Weise vertreten. Die Organe der Krankenkassen sind in der Lage, die begünstigten Verhältnisse auch bei Entscheidungen über Beiträge und Leistungen zu berücksichtigen. Wenn der Gesetzgeber 50 Proz. vom Grundlohn als Mindestkrankengeld festgesetzt hat, so ist dies auch tatsächlich das Minimum, mit dem ein Arbeitnehmer im Krankheitsfalle auskommen muß. Die Überlastung der Krankenkassen bei Wirtschaftskrisen findet allein ihre Ursache in den zu geringen Erwerbslosenunterstützungsbeträgen. Der brotlose Arbeitnehmer, hat er zumal noch für Frau und Kind zu sorgen, sucht aus Selbsthaltungstriebe heraus von irgendeiner Stelle Unterstützungsbeträge zu erlangen, die ihn und die Seinen über die größte wirtschaftliche Not hinwegsehen. Solange die Erwerbslosenfürsorge nicht in der Weise ausgebaut ist, daß die Versicherten nicht mehr gezwungen werden, im Falle der Arbeitslosigkeit die Krankenkassen in Anspruch zu nehmen, wird in Wirtschaftskrisen die Krankenversicherung immer eine Streifenversicherung bleiben. Ist einmal dieser Zustand beboben, dann wird auch die Finanzlage der Krankenkassen befähigt und eine Herabsetzung der Versicherungsbeiträge möglich sein.

Aus den Zählstellen.

Braunschweig. In der Märzversammlung sprach unser Gauleiter Kollege Sparfuß (Hannover) über die Tarifverhandlungen und ihre Lehren. Interessant und lehrreich waren seine Ausführungen und beherzigenswert seine Schlussfolgerungen für viele Mitglieder. Die Unternehmer rüfen beständig zu einem neuen Kampfe, das muß auch ein Ansporn sein für unsere Mitglieder, besonders in den kleinen und mittleren Betrieben. Wir dürfen in der Werbestätigkeit nicht erlahmen und müssen für restlose Erfüllung aller Kolleginnen und Kollegen sorgen, auch für pünktliche Beitragszahlung eintreten, um so dem Unternehmer eine geschlossene und entschlossene Kampffront entgegenzustellen. Anschließend teilte der Vorliegende mit, daß die Kollegen einer Firma sich an ihn um Aufnahme in die Organisation gewandt hat; ein gutes Zeichen. Der Vorliegende empfahl zum Schluß die Anschaffung der Protokolle vom Verbandstag.

der Höhe kamen immer häufiger und üppiger. Mein Schädel ward ein Herzentanzplatz, und die Hegen waren uralt, hatten ungewohnte Fülle mit unerschütterlichen Ägeln. Nach weiteren painvollen Wochen entschied ich mich, wiederum mich vorzunehmen. Ach wies darauf hin, daß doch Ostern bevorsteht, und daß man mir eine rechte Helffreundin bereiten würde, sofern Es stellte sich heraus, daß auf dem Instanzenweg irgendwo ein Akt liegen geblieben war. Man versprach jetzt die mögliche Beschleunigung des Verfahrens.

Nächtig, am Osterfesttag kam ein Kaffaker mit einem Eimer weißer Milch, einer Leiter und einem umfassenden Binsel. Er malte mit Feuereifer, daß die weißen Tropfen überallhin flogen, auch auf meine ohnehin überlastete Kopfhaut. Es entstand oben an der Decke ein mächtiger feuchter Fleck. Das lag gewiß nicht schon aus, dennoch legte ich mich in dieser Nacht in scharfer Erwartung auf meine Brüste, und schlaflos hieberte ich von der glücklichen Zukunft: morgen wirst du ruhig arbeiten können, die Decke wird halten. Ich habe nie einen fröhlicheren Osterfesttag erlebt. Ich fühlte mich wie erlöst, wie auferstanden. Alle Qual war vergangen, und mit stürmischem Jubel las ich im Faust Kein Stäubchen rieselte herab! Welch Liebermaß von Seligkeit! Die Erde, das Leben, die Freiheit hatte mich wieder!

Epäter, als ich längst wieder draußen war, hatte ich noch häufig mit solchen belästigenden Schädern zu ringen, und immer dauerte es unendlich lange und erforderte ein unständliches und mühseliges Verfahren, bis der Lämmer kam und die Decke festigte. War dann das Uebel schließlich beboben, so gab es wohl immer für einen Augenblick jenes tröstende, aufwachende Gefühl befreiter Bein. Darüber aber rann die Zeit dahin, und bisweilen schien es mir, als ob das ganze Dasein aus solchen lächerlichen Decendefekten bestünde und aus all den kleinen Auferstehungen, die wir uns mühsam schaffen, um die große Auferstehung in alle Ewigkeit zu verlieren.

Ich gebe meinen Mitmenschen anheim, ob es sich nicht doch vielleicht ermöglichen ließe, die schadhafsten Decken solcher zu weihen.

Leipzig. Generalversammlung am 16. März. Nach Ehrung der im Berichtsjahre 1925 verstorbenen Kollegen und Kolleginnen durch Erheben von den Plätzen gab Kollege Beyer den Tätigkeitsbericht; er betonte, daß das hinter uns liegende Berichtsjahr ein sehr bewegtes war, nicht nur für die Organisationsleitung oder den Gesamtverband, sondern auch für die gesamte Mitgliedschaft. Er führte den Versammelten die wichtigsten Punkte der Lohnbewegung im Buchdruck-, Steinbrücken- und Schriftgießereigewerbe vor Augen. In etlichen Firmen wurden die Beschlüsse der Bestreben von der Besatzung die Arbeit niedergelagt worden, weil Falschheit und Hakenkreuzer ohne Nachweis eingetstellt wurden. So mußte in dieser Angelegenheit mit der Firma Pinkau ein harter Kampf geführt werden, der aber schließlich doch der Firma zeigte, daß es nicht so leicht ist, mit dem Leipziger Hilfspersonal Krieg zu führen. Zur Mitgliederbewegung konnte nur Erfreuliches berichtet werden. Im Jahre 1925 war ein Zufluss von 4358 auf 5063 Mitglieder zu verzeichnen. 60 Klagen wurden geführt und circa 400 Szigungen und Verhandlungen abgehalten. Aus diesen kurzen Angaben ist schon ersichtlich, welche immense Arbeit von der Verwaltung geleistet werden mußte.

Am Schluß des Berichtsjahres kam der gesamteten Mitgliedschaft, vor allem den Funktionären und Vertrauensleuten, für die fete Geschlossenheit und bewiesene Solidarität gedankt werden.

Hierauf gab Kollege Wolken den Kassenbericht über das Jahr 1925, der in einem vorliegenden gedruckten Jahresbericht ausführlich niedergelagt war.

Kollege Wolken wies zum Schluß darauf hin, daß der in diesem Jahre bedeutend erhöhte Kassenstand trotz der hohen Ausgaben in einem kampfreichen und bewegten Jahre als zufriedenstellend angesehen werden kann.

Kollege Schmidt berichtete noch kurz über die Mitgliederbewegung; er erinnerte an die pünktliche Einbringung der Mitgliedsbücher zur Kontrolle. Zum Schluß machte er Mitteilung von der Neugründung der Jugendgruppe und deren bevorstehenden Vereinstellungen und hat alle Versammelten, für einen guten Besuch der Jugendgruppe befragt zu sein.

Der Kartellbericht und der Arbeiterinnenschkommismissionsbericht wurden auf Antrag zur nächsten Mitgliederversammlung zurückerstellt.

Der Vorliegende beglückwünschte hierauf den anwesenden Subilar Kollegen Hellthaler, welchem ein Diplom für 25jährige treue Zugehörigkeit und Mitarbeit in der Organisation überreicht wurde.

Kollege Hellthaler sprach seinen Dank aus und betonte, daß er nur stets seine Pflicht getan hat; er ermahnte die anwesenden Mitglieder das gleiche zu tun.

Der Revisor Kollege Stamm sprach im Namen der Versammelten der Organisationsleitung größte Anerkennung aus für die geleistete Arbeit im Berichtsjahre. Er stellte zwei Anträge:

1. den Kassierer und die Verwaltung mit dem Gesamtverband zu entlasten.
2. dem Kassierer ein Mantogeld von ¼ Proz. des Umfahes der Hauptkasse für das Berichtsjahr anteilig der Hilfssträfte zu gewähren.

Gegen eine Stimme werden diese Anträge angenommen.

Kollege Beyer stellte hierauf den Antrag, den im Dezember gewährten Vorstand weiter amtieren zu lassen, also von einer Neuwahl abzusehen, mit der Bemerkung, daß dieser Antrag nicht vom Vorstand ausgeht, sondern von ihm persönlich gestellt wird im Interesse der gesamten Mitgliedschaft. Hiedurch können einmal die Untoten einer Neuwahl erpart werden, zum anderen würde jetzt in der schweren Zeit, da die Organisation vor großen Kämpfen steht, die Amtseinführung eines neuen Vorstandes nicht von Vorteil sein und könnte unter Umständen von Schaden für die gesamte Mitgliedschaft werden.

Nach längerer Debatte wurde der Antrag mit großer Mehrheit angenommen, somit bleibt der im Dezember 1924 gewählte Vorstand weiter im Amt. Der Kassierer Kollege Wolken brachte weiter einen Antrag zur Errichtung von Kassenabenden im Restaurant „Harmonie“ ein, der einstimmig Annahme fand. Weiter wurde die Wahl von zwei weiteren Vertreterinnen für die Arbeiterinnenschkommision vorgenommen, wozu die Kolleginnen Wunderlich und Heiner vorgeschlagen und einstimmig gewählt wurden.

Die Wahl der Revisoren hatte folgendes Ergebnis: Otto Thielmann, Max Siff, Sidie An und Georg Seifert. Der gelebte Vorhof unserer Freunde von links, einen Keil zwischen die Kollegenchaft und ihre Angestellten zu treiben, gesehete auch hier wieder an dem gesunden Bestand aller Anwesenden. Die Ausführungen des Kollegen Wolken, welche die Anwesenden mit sichtlich innerer Bewegung entgegennahmen, ließen den geplanten großen Tag ins Gegenteil umschlagen, nachdem bereits schon vorher der Kollege Windner mit seinem gesamten Stab und Besolge die gebilligte Gaststätte der Hilfsarbeiter verlassen hatte. Dem Antragsteller Krause auf Speziallieferung der Gehälter der Angestellten war bei seiner Begründung nicht wohl zumute, denn er stand mit seinem Freund Köppler allein auf weiter Flur, der zwar auch schon seine Wortmeldung eingereicht hatte, aber nachdem Kollege Springer die Ausführungen des Kollegen Wolken dachte und unterstrich, den Mut zu weiteren Ausführungen verlor. Die Leipziger Kollegenchaft hat eben erkannt, daß Zwiespalt und Zwietracht niemals fördernd, sondern stets schädigend wirken und deshalb mußte doch endlich auch die Gegenseite einsehen, daß für die Mostauer Pflanze der Leipziger Boden unfruchtbar ist.

Rundschau.

Warnung! Der Hilfsarbeiter Felix Müch, geboren am 25. Juni 1885 zu Schmiedeburg, übergetreten aus dem Vereinstbund, ist vom Gau Leipzig infolge wiederholter Unterschlagungen und Betrübungen aus dem Verbände ausgeschlossen worden. Unter anderem hat er sich auch an einflussreicheren Beiträgen unserer Organisation vergriffen. Müch ist noch im Besitz seines Mitgliedsbuches und hat sich auf Wanderschaft begeben. Sein letzter bekannter Aufenthalt war am 21. März Greiz i. Vogt. Er befindet sich auf dem Wege nach Reichenbach i. Vogt. Bei Aufsuchen des Müch ist ihm sein Mitgliedsbuch abzunehmen und an die Adresse des Kollegen Walter Beyer, Leipzig, Zelter Straße 32, Zimmer 84—86, einzufenden.

Die deutsche Politik bewegt sich um 1500 Personen. Wenn man heute die Frage stellen würde, wer die unworbenste Bevölkerungskraft sei, würden die Antworten wahrscheinlich sehr verschiednen lauten. Der eine würde wahrscheinlich antworten: die Industriellen, der andere: die Landwirte, der dritte: die Arbeiterchaft usw. Kaum einer würde auf den Gedanken kommen, daß die Weinbergsbesitzer, von denen es in Deutschland 1483 geben soll, diejenigen seien, um die sich die deutsche Politik der letzten Zeit vielfach bewegt habe. Ahretwegen würde der deutschspanische Handelsvertrag gefündigt, ahretwegen kam das ursprüngliche Steuertompromiß zu Fall. Jetzt hat der Haushaltsgesellschaft des Reichstags die Abschaffung der Weinsteuern beschlossen, um den Absatz der deutschen Weine zu fördern. Außerdem soll den Wintern ein Hofstandscredit von 20 Millionen Mark zur Verfügung gestellt werden. Um die Winger wäre auch beinahe die gegenwärtige Regierungskoalition in die Brüche gegangen. So dreht sich in der Tat die deutsche Politik um 1500 Personen, die an deutschen Bergabhängen Wein wachsen lassen. Mit Wehmuth muß man daran denken, daß um die Millionen der Arbeiter, Angestellten und niederen Beamten, die nicht den winzigen Rest eines Prozentjahres, sondern die Mehrzahl der deutschen Bevölkerung ausmachen, keine Klagelieder ertönen, kein Handelsvertrag gefündigt wird und keine Regierungskoalition ins Wanken kommt. Vielleicht wäre es anders, wenn die erwähnten Millionen, anstatt in dumpfer Lethargie dahinzubrühen, eine ähnliche Aktivität entfalteten wie die deutschen Weinbergsbesitzer.

Literatur.

Ant Feins, „Kassenabfindung“. Ein Besuch zum Volktschicht, 1926. Berlin. Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes. Preis 70 Pf., Organisationspreis 50 Pf.

Organisationsaufgaben deutscher Gewerkschaftspolit. Berlin 1926. Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes. Preis 1 Mt., Organisationspreis 75 Pf.

Die Arbeit, Zeitschrift für Gewerkschaftspolitik und Wirtschaftskunde. Herausgeber: Theodor Leipart, III. Jahrgang. Heft 3. 1926. Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes. Preis 1 Mt.

Jugend-Liebesbuch, 7. Auflage. 320. bis 400. Tausend. Zusammengeheftet vom August 1926. 176 Seiten. Preis; facsimile 0.50 Mt. in Ganzleinen 0.80 Mt. Arbeiterjugend-Verlag, Berlin SW. 61, Belle-Alliance-Platz 8.

Abrechnungen.

In der Woche vom 22. bis 27. März gingen folgende Beträge bei der Hauptkasse ein:

Gau Thüringen 1000 Mt. als 2. Rate. Gau Hannover 2600 Mt. als 1. Rate des 1. Quartals.
Berlin, 27. März 1926. Heinrich Lobahl.

Für die Woche vom 4. bis 10. April ist die Beitragsmarke in das mit 14 bezeichnete Feld des Mitgliedsbuches oder der Mitgliedskarte zu kleben.

Unserem langjährigen Mitglied und tätig gewesenen Verbandsfunktionärin

Bertha Pomp

entbieten wir kollegiale Wünsche zu ihrem 50jährigen Berufsabluß als Buchdruckanlegerin. Möge es der Jubilarin vergönnt sein, noch recht lange in körperlicher und geistiger Frische ihren Beruf ausüben zu können. Dies wünschen von ganzem Herzen

Die Kollegenschaft der Firma C. Heinrich, Die Ortsverwaltung Dresden.

Unserer treuen Kollegin Th. Ender und Gemahl Jakob Schliedrupp die herzlichsten Glückwünsche zur Vermählung. Hochzeit am 10. April. Zahlstelle Heibelberg.

Unserer lieben Kollegin Alma Fiege sowie ihrem Bräutigam zur Vermählung die herzlichsten Glückwünsche. Zahlstelle Naumburg a. d. S.

Unserer lieben Kollegin Maria Deuschwert (in Firma Pink) nebst ihrem Bräutigam Mathias Voss zur Vermählung die herzlichsten Glückwünsche. Die Kollegen und Kolleginnen der Zahlstelle Trier.

STERBETAFEL

Plötzlich und unerwartet starb unsere liebe Kollegin, die Steinbruckerarbeiterin

Erna Beneke

(i. So. König & Elhardt)

im Alter von 21 Jahren. Sie ruhe in Frieden!

Durch schweren Unglücksfall verschied am 10. März 1926 unsere liebe Kollegin

Emmy Pinske

(Firma Lemnis & Chapman)

im blühenden Alter von 23 Jahren. Ruhe in Frieden!

Ein ehrendes Andenken bewahrt ihnen Die Zahlstelle Hannover.

Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß die Steinbruckeranlegerin

Marie Scheppan geb. Schlesiger

(Z. Rejner)

plötzlich am Herzschlag verstorben ist. Wir verlieren in ihr ein langjähriges, treues Mitglied, welches trotz ihres schicksalreichen Lebens der Organisation stets die Treue wahrte.

Wir werden ihrer ehrend gedenken.

Die Mitgliedschaft Dresden.

Verantwortlich für Redaktion: A. Schultze, Charlottenburg, Westendstraße 16. Fernr.: Amt Westend 1828. - Verlag: S. Lubell, Charlottenburg. - Druck: Bornbröckel-Verlagsgesellschaft und Verlagsgesellschaft Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68.